Ablaut, reduplication und sekundäre wurzeln der starken verba im deutschen nebst einem excurs über die verba DÔN und IDDJA. Eine sprachgeschichtliche untersuchung mit alphabetischen wortregistern von C. W. M. Grein, dr. phil. privatdocent zu Marburg. Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand. 1862. 76 ss. 8.

Obwohl man zugeben mufs, dafs die erscheinung des ablauts in den germanischen sprachen zu einem dynamischen princip geworden ist, welches dieselben nach allen seiten hin durchdrungen hat, so ist es doch andrerseits durch die vergleichung mit den verwandten sprachen, namentlich mit dem sanskrit, ebenso unzweifelhaft, dafs dieselbe ursprünglich nur durch äufsere verhältnisse der wörter hervorgerufen worden ist. Bopp hat sie daher zuerst als durch schwere oder leichte endungen hervorgebrachte lautschwächung oder lautverstärkung erklärt, während Holtzmann dieselbe als durch den accent und damit verbundenen umlaut herbeigeführt darzulegen bemüht war. An letztere annahme schliefst sich der verf. der vorliegenden abhandlung an, indem er ebenfalls den accent als die ursache des ablauts hinstellt, jedoch die annahme eines zugleich mit demselben hervorgerufenen umlauts zurückweist und aus der stellung des accents im sanskrit die schwächung oder verstärkung des ursprünglichen wurzelvokals, wie sie sich im ablaut darstellt, nachzuweisen sucht. Er ordnet demgemäfs die gothischen verba nach ihrem wurzelvokal in 14 klassen und vergleicht ihre bildung mit der der entsprechenden sanskritconjugationen, wodurch er nachweist, dafs die ablautserscheinungen durch die stellung des accents im sanskrit hervorgerufen sind, und nur bei der 4. klasse des sanskrit sich eine ausnahme zeigt, die der verf. mit Benfey durch annahme einer verrückung des accents beseitigt, wie sie sich allerdings als wahrscheinlich ergibt. Bedingt ist der ganze nachweis freilich noch durch die annahme, dafs auch die deutsche conjugation in älterer zeit eine accentuation gehabt habe, die mit der des sanskrit im ganzen übereingestimmt habe, dafs also die logische betonung der stammsilbe in den germanischen sprachen, wie auch Holzmann annimmt, nicht die ursprüngliche sei. Für diese annahme spricht sehr vieles und es würde erwünscht gewesen sein, wenn der verf. dieselbe durch weitere gründe zu stützen gesucht hätte, nichts desto weniger halten wir sie für richtig und können deshalb auch im ganzen den aus derselben gezogenen resultaten des verf. nur zustimmen.

Gestützt auf diese ausführungen weist der verf. nun nach, wie der ton die verstärkung eines schwächeren vokals (i zu ai, u zu au) oder die beibehaltung eines starken (a) im sanskrit hervorrufe, indem er auf s. 10 eine treffliche physiologische erklärung des guna giebt, in welchem er nichts weiter als eine verstärkung des zur aussprache der vokale verwendeten luftstromes sieht, zu dessen freierem ausströmen die mundhöhle mehr erweitert wird als zur gewöhnlichen aussprache der vokale nöthig ist; wir verweisen auf die weitere vom verf. gegebene entwicklung und bemerken nur, dafs der accent auch in den neueren germanischen sprachen ganz analoge erscheinungen hervorgerufen hat, wenn z. b. mhd. î und û in nhd. ei und au, ebenso ags. î und û in engl. ei und au (geschr. i, y, ou) übergehen, man vergl. z. b. mhd. mîn, schîne, rîte u. s. w. mit nhd. mein, scheine, reite, ags. tima, vîf, vrîtan mit engl. time (teim), wife (weif), write (reit). Was die vokalschwächung durch fortrücken des accents von der wurzelsilbe betrifft, so kommt dabei zunächst nur die des a zu i und u in betracht; man vermifst aber auch hier ungern den nachweis dieser schwächung auch in andern fällen als in der germ. conjugation; die neuern sowohl wie die alten sprachen würden dazu manches brauchbare material geboten haben. Wir wollen nur auf ein paar fälle aufmerksam machen, die gerade für die vom verf. aufgestellten ersten conjugationen (giba, gab, gibans, nima, nam, numans) von bedeutung sind. Die sanskritwurzeln kṛ, jṝ, die ihr praet. cakâra, jagâra bilden, also kar, jar zur ursprünglichen wurzelform haben, bilden ihr praesens statt des regelrecht zu erwartenden karati, jarati (vorat, *βορ*-) in kiráti, giláti, welche schwächung augenscheinlich nur durch den accent hervorgerufen ist, wie die wurzel tṛ deutlich zeigt, welche ihr praesens nach der ersten klasse in tárati oder nach der sechsten in den veden tiráti bildet. Ebenso findet sich auch vedisch die 3. pl. praet. parasm. mit geschwächtem vokal sowohl in der reduplications- als auch in der wurzelsilbe titirús statt des regelrechtern tatarús, terús, von sg. 1 tatâra; in gleicher weise findet sich ved. tistiré statt tastaré R. III, 41. 2 von wurzel star (stṛ); durch den accent hervorgerufene schwächung des a zu u findet sich in turyất, tuturyất, vgl. gurú gegen *βαρύς* und comp. gárîyas, sup. gárishtha; ebenso in den vedischen formen murîyá und vurîtá von den wurzeln mar und var (mṛ, vṛ). Aus gleicher schwächung sind wohl die nebeneinander stehenden xaṇómi, xi-

ṇómi (vergl. auch Böhtl.-Roth II, 569) hervorgegangen; κτείνω ἔκτα-κα, κτίνυμι, älter wohl accentuirt wie im skr. κτινύμι scheinen dies zu bestätigen. Andre hierher gehörige formen, die noch stark vermehrt werden könnten, hat bereits Holtzmann (über den ablaut s. 43) besprochen; die hier angeführten werden genügen um zu zeigen, dafs auch im sanskrit bereits die ansätze zu der ablautung von a zu i und u vorhanden sind und dafs sie sich aus dem accent erklären.

Wenn sich also zeigt, dafs in der überwiegenden mehrzahl der conjugationsformen im sanskrit die betonung der wurzelsilbe gunirte vokale, die tonlosigkeit derselben zu der zeit der veden, wo es noch eine lebendige volkssprache war, schwächung der wurzelvokale hervorrief, wenn diese letztere dieselbe stufenfolge von a zu u und i wie im deutschen durchläuft, so ist die annahme wohl eine natürliche, dafs dieselbe ursache gleiche erscheinungen hervorgerufen habe. Dafs aber der accent allein, nicht zugleich stattfindender umlaut dieselben hervorgerufen habe, scheint mir am deutlichsten durch die entwicklung der oben besprochenen neuhochdeutschen und englischen diphthonge ei und au hervorzugehen, die an ein solches verhältnifs zu denken nicht gestatten.

An diese untersuchungen hat der verf. von §. 35 an eine behandlung über secundäre verbalwurzeln angereiht, der wohl manches richtige zu grunde liegen mag, die jedoch zum gröfseren theile in ihren combinationen viel zu weit geht, als dafs wir die aufstellungen derselben für richtig erkennen könnten. So werden z. b. s. 47 die wurzeln fath, fand, fall zu skr. pat, sich schnell bewegen, fliegen, fallen gestellt und zugleich πτέρνα, πάτος, passus, pons dazugezogen, während doch in πτέρνα das τ erst secundär ist, wie skr. pârshṇi, goth. fairzna zeigen und πάτος und pons zu skr. panthan gehören. S. 48 wird çrâvayâmi zunächst mit çrâvas (sic!) in zusammenhang gebracht, während nur çrávas (kurz a mit akut) = κλέος vorkommt. S. 49 werden goth. faura, faur, fair u. s. w. auf wurzel far, fâr zurückgeführt. Ebenso wenig können wir dem verf. in andern punkten beistimmen und sind überhaupt der ansicht, dafs forschungen der art, sich nicht durch kurze zusammenstellung und nur wenige erläuternde bemerkungen, wie sie hier gegeben werden, erledigen lassen.

Zum schlufs bringt der verf. noch zwei neue ansichten über

das verbum dôn, tuon und über iddja, denen wir ebenfalls nicht beistimmen können; denn wenn er die formen des ersteren auf eine wurzel DAD zurückführt und sich schliefslich auch darauf beruft, dafs auch das sanskrit „neben der verstümmelten wurzel dhâ die vollere form dadh (für dhadh) geben habe, wozu auch dandh (dadh) nutrire und das adj. dadha, dadhi (verleihend) gehören", so ist dies dadh augenscheinlich erst aus dhâ durch reduplikation entstanden, wie es auch das petersb. wörterb. III, 502 auffafst; dandh beruht wohl auf einem irrthum und dadha sowie dadhi werden von Pân. III, 1. 139; 2. 171 auf dhâ zurückgeführt, woran um so weniger zu zweifeln ist, als sich neben jenem auch dada von dâ geben (beide wohl nur in compp.), neben diesem eine ganze reihe gleich gebildeter wörter wie dadi, taturi, papuri, papri, jagmi, jaghni, jajñi, cakri, sasni, vavri, vergl. auch noch sedi, meni, remi, nemi findet, welche aus dâ, tar, par, gam, han, jan, kar, san, var, sad, man, ram, nam durch reduplikation und das suffix entstanden sind. Was aber das praeteritum iddja betrifft, so scheint uns Müllenhoffs (Haupt zeitschr. XII, 387) erklärung immer noch die allein richtige, da sie iddja mit iyâya und ἤια in genauer übereinstimmung zeigt und der übertritt des plurals in die schwache formation wohl kein erheblicher einwand gegen dieselbe sein kann; dazu kommt die analogie von tvaddje zu *dvayâm (wie der gen. plur. zu dvi statt des dualen dvayos lauten würde) und *baddje altn. beggja, ags. begea zu gen. plur. *ubhayâm, gen. du. ubháyos; der fortfall des anlautenden wurzelvokals in *baddje erklärt sich in derselben weise durch den accent der folgenden silbe wie in goth. bi im verhältnifs zu skr. abhí.

A. Kuhn.

Det Jydske Folkesprog grammatisk fremstillet af L. Varming, Sognepræst for Oster-og Vester-Alling i Aarhus Stift. Udgivet med Understøttelse af det kongelige Danske Videnskabernes Selskab. pp. XVI. 264. 8. Kjøbenhavn 1862. 2 thlr. 3 sgr.

Die königliche gesellschaft der wissenschaften zu Kopenhagen hatte im jahre 1854 eine preisaufgabe gestellt, in welcher eine darstellung des jütischen dialekts in seinen verschiedenen mundarten verlangt wurde, namentlich sollte einen hauptpunkt